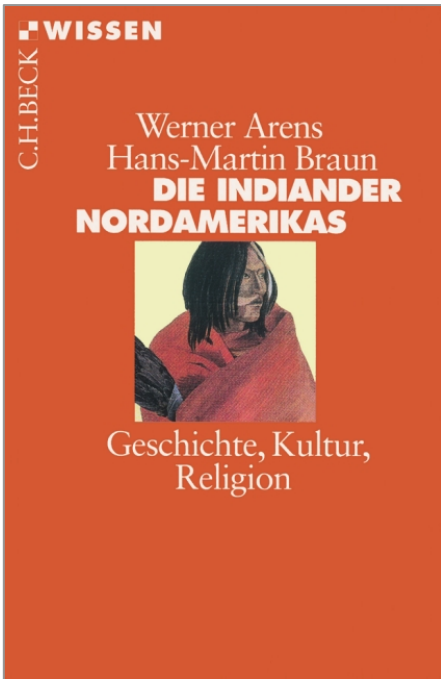


Unverkäufliche Leseprobe



Werner Arens
Hans- Martin Braun
Die Indianer Nordamerikas
Geschichte, Kultur, Religion

127 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-50830-1

I. Einleitung

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Immer wieder wurden die Indianer Nordamerikas als aussterbende Rasse bezeichnet. Wer dennoch Krankheit, Krieg und Vertreibung überlebte, den würde, so glaubte man, der Schmelztiegel Amerika zu einem Weißen machen. Umso größer war dann das Erstaunen, als die letzten Volkszählungen einen starken Anstieg des indianischen Bevölkerungsanteils in den USA zeigten. Bezeichneten sich 1960 erst 523 000 Amerikaner als Indianer, so waren es 1990 bereits über 2 Millionen. Zu erklären ist diese Vervierfachung nur als Ergebnis eines neu erwachten Selbstbewusstseins, das seine indianischen Wurzeln nicht länger verleugnete. Der Versuch, die Ureinwohner Amerikas auszulöschen oder zu Weißen zu machen, war gescheitert.

Wer über die europäische Geschichte der frühen Neuzeit schreibt, kann sich zahlreicher Quellen bedienen, in denen die geschichtlich Handelnden selber zu Wort kommen. Im Falle der indianischen Völker Nordamerikas stammen historische Quellen so gut wie nie von ihnen selber, sondern von Europäern; sie enthalten, wenn überhaupt, nur verzerrt die indianische Sicht der Dinge. Auch archäologische Funde geben nur begrenzt Auskunft über Geisteshaltung und Welteinstellung eines Volkes. Daher ist es im Grunde unmöglich, aus den vorhandenen Quellen den indianischen Standpunkt zu ermitteln. Vor dem gleichen Problem stehen auch indianische Autoren. Hier und da finden sich heute zwar noch Überreste indianischer Traditionen, doch der Großteil der Mythen und Geschichten, der Sitten und Riten der indianischen Völker ist mit der erzwungenen Übernahme der weißen Kultur und dem gleichzeitigen Verlust der eigenen Sprache verloren gegangen. Dort, wo die Mythen und Geschichten dennoch aufgezeichnet wurden, taten dies weiße Ethnologen, und noch dazu in der Regel auf Englisch. Auch hier liegt nur bedingt eine «indianische» Quelle vor.

Die Folge ist, dass man über die indianische Kultur und Geschichte Nordamerikas nicht aus der Sicht der historisch handelnden indianischen Völker schreiben kann; das wäre selbst indianischen Autoren nicht möglich. Dieses Buch versucht daher, die offensichtlich europäische Perspektivierung der Quellen möglichst außer Betracht zu lassen.

Der Vielfalt und dem Reichtum indianischer Kulturen – in vorkolumbianischer Zeit lebten etwa 1000 indianische Völker in Nordamerika – und ihrem Schicksal beim Zusammenprall mit den europäischen Siedlern auch nur annähernd gerecht zu werden, ist kaum möglich. Was Amerika vor Kolumbus angeht, so konzentrieren wir uns auf jene Phasen, die markante Zivilisationen hervorgebracht haben. In den Kapiteln über Kultur und Religion der Indianer beschränken wir uns auf die wesentlichen Grundmuster. Die Geschichte der indianisch-weißen Beziehungen beschreibt anhand des Schicksals einiger herausragender Stämme, wie sich die Übernahme Nordamerikas durch weiße Siedler auf die indianischen Völker ausgewirkt hat. Im Abschnitt »Die Indianer heute« gilt es, vor allem jene Faktoren darzustellen, welche die rechtliche, politische und soziale Lage der heutigen amerikanischen Indianer entscheidend beeinflussen.

2. Amerika vor Kolumbus

Die Vorgeschichte Amerikas liegt im Ungewissen. Wir wissen weder, wann die ersten Menschen den Doppelkontinent besiedelten, noch haben wir genauere Kenntnisse über die Kultur, die diese Menschen mitbrachten. Vieles, was wir bisher für gesichert gehalten haben, ist durch neue archäologische Funde und den Einsatz neuer Untersuchungsmethoden ins Wanken geraten.

So hat die Überzeugung, dass die ersten Einwanderer vor circa 12 000 Jahren über eine eisfrei gewordene Landbrücke nach Amerika kamen, lange Zeit unangefochten Gültigkeit besessen. Funde, die sie hätten erschüttern können, ließen sich

nicht exakt genug datieren. Und neue Hilfsmittel – wie etwa die Genetik – standen noch nicht zur Verfügung.

Man hielt diese Zeitangabe für wahrscheinlich, weil während der Eiszeit die Zunahme der Vergletscherung den Meeresspiegel um 80 bis 120 Meter hatte absinken lassen, so dass Asien und Amerika über eine Landbrücke verbunden waren. Eine geschlossene Eisdecke versperrte jedoch Mensch und Tier den Zugang. Erst mit dem Abschmelzen dieser Eisdecke entstand ein Korridor östlich der Rocky Mountains, auf dem erste Einwanderer aus Sibirien ihrer Hauptnahrungsquelle, den ebenfalls einwandernden Mammuts und Mastodons, folgen konnten.

In jüngerer Zeit häufen sich Hinweise, die auf eine frühere Besiedlung schließen lassen – und zwar nicht durch Großwildjäger, sondern durch Fischer, die mit kajakähnlichen Fellbooten Fisch- und Robbenbeständen folgten und so in die Inselwelt Alaskas und Britisch-Kolumbiens vordrangen. Mögliche Siedlungen dieser ersten Einwanderer liegen heute zumeist unter Wasser. Dennoch sind an der Westküste Amerikas von Alaska über Kalifornien bis hin nach Peru und Chile sehr frühe Siedlungsreste einer Fischfang treibenden Bevölkerung gefunden worden. Selbst die bei Monte Verde in Südchile ausgegrabene Ansiedlung liegt in Meeresnähe und ist wenigstens 12 500 Jahre alt, das heißt 1300 Jahre älter als die bisher für am ältesten gehaltenen Siedlungsstätten Nord- und Südamerikas.

Anlass für die Vermutung einer noch früheren Besiedlung ist die Sprachenvielfalt innerhalb der Urbevölkerung Amerikas. Selbst heute noch gibt es etwa 60 Sprachfamilien, die so wenig miteinander verwandt sind wie in Europa die des Indoeuropäischen und des Finno-Ugrischen. Zu einer so extremen Aufspaltung habe es nur im Laufe eines Zeitraums von etwa 40 000 Jahren kommen können. Solche Annahmen aber sind spekulativ, denn Sprachenvielfalt lässt sich auch als Ergebnis einer Siedlungsstruktur deuten, die gekennzeichnet ist durch kleine, kaum miteinander in Kontakt stehende Populationen.

Neu sind Datierungen mit Hilfe der Genetik. Sie versucht, anhand der Mutationsrate der menschlichen DNS eine Art Kalender aufzustellen, der anzeigt, wann welches vorgeschichtliche

Ereignis stattgefunden haben könnte. Sie untersucht zum einen die DNS der Mitochondrien, der Energielieferanten der Zellen, die nur von der Mutter an die Kinder vererbt wird, zum anderen die DNS des Y-Chromosoms, das nur in der männlichen Linie weitergereicht wird. Die Ergebnisse weisen auf eine Einwanderung hin, die vor eindeutig mehr als 12 000 Jahren stattgefunden haben muss.

© Verlag C.H.Beck